

Wohin mit den Altkleidern?

In Containern und Secondhandläden landet viel Müll. Eine neue Verordnung scheint die Lage zu verschärfen

Sabrina Fehring

Iserlohn/Hemer. Seit dem 1. Januar gelten verschärfte Regelungen für die getrennte Sammlung von Abfällen zur Verwertung, dazu zählen auch Alttextilien, denn die sollen recycelt werden und nicht in der Restmülltonne landen. Die Regelungen werfen jedoch viele Fragen auf, welche Alttextilien das genau betrifft. In einer Mitteilung der Verbraucherzentrale NRW heißt es, dass die Regelung nicht für verschlissene oder stark verschmutzte Kleidung gelte. Diese soll weiterhin über die Restmülltonne entsorgt werden.

Bernhard Oberle, Umweltberater der Verbraucherzentrale Iserlohn, erklärt im Detail: „Es geht im Grunde darum, die Sachen getrennt zu entsorgen, damit diese bestmöglich recycelt werden können.“ Gut erhaltene Kleidung sollte also wie auch schon vorher über Altkleidercontainer zur Weiterverwendung gespendet werden. Gemeinnützige Einrichtungen, die Altkleidercontainer in Iserlohn betreiben, kämpfen jedoch schon seit längerem damit, dass auch Kleidung eingeworfen wird, die nicht mehr nutzbar ist. „Das haben wir schon immer gehabt, dass wir sehr viel Kleidung bekommen haben, die nicht mehr tragfähig ist“, berichtet Alexandra Apfelbaum vom DRK-Secondhand-Shop „Anziehend“ in der Innenstadt.

Sorgt neue Regel für mehr Probleme?

So geht es auch den Secondhandläden von „CariChic“ (Caritas): Die Mitarbeitenden befürchten allerdings, dass die Verschärfung der getrennten Sammlungspflicht dazu führen könnte, dass zukünftig sogar noch mehr unbrauchbare Kleidung in den Containern landet. „Ich glaube, viele Menschen hören nur, sie dürfen Altkleider nicht mehr in der Restmülltonne entsorgen. Aber das Ziel der Verordnung ist ja eigentlich, dass nur gute Kleidung erhalten bleibt. Doch bei uns kommt jetzt alles an, und es wird immer mehr“, beobachtet Silvia Kretschmer in der Iserlohner Filiale.

Die Trennung zwischen guter Kleidung, die die Läden gebrauchen können, und unbrauchbaren, kontaminierten Textilien erfolge nicht mehr. Viele Ehrenamtliche sortieren die Kleidung und sichten jedes einzelne Teil, um zu prüfen, ob dieses noch im Secondhandladen für geringes Geld weiterverkauft



In Altkleidercontainern landet viel, doch nicht immer brauchbare Kleidung.

HENDRIK SCHULZ



Die Secondhandläden haben viel Mühe damit, die Altkleider zu sortieren und zu prüfen.

ADOBESTOCK



Bei „CariChic“ in Hemer türmt sich nicht nutzbare Kleidung: Diese Menge kam an drei Tagen zusammen.

KK

werden kann. Das kostet viel Zeit und Arbeitskraft, nicht nur in Iserlohn, sondern auch in Hemer. „Wir nehmen Spenden an, die wir gerne weitervermitteln möchten. Aber da wird jetzt gnadenlos alles in die Säcke geworfen und zu uns gebracht. Wir bekommen sogar verschmutzte Malerkleidung und verschimmelte Sachen. Das ist schon richtig ärgerlich“, berichtet Sabine Bechtzek von „CariChic“ in Hemer.

Textilien, die nicht mehr tragbar

sind, können zum Teil auch recycelt werden. Aber landen diese in den Altkleidercontainern, schaden sie mitunter der noch nutzbaren Kleidung. „Da ist das Risiko größer als der mögliche Gewinn“, sagt Umweltberater Bernhard Oberle.

Kostenpflichtige Abgabe bei Bringhöfen

Die Stadt Iserlohn weist ausdrücklich darauf hin, dass stark zerschlissene und verschmutzte Textilien

nicht in Altkleiderbehälter geworfen werden sollten. Nur wiederverwendbare und saubere Kleidung, die vorab gewaschen wurde, kann kostenlos in die Altkleiderbehälter im Stadtgebiet sowie an den Bringhöfen in Iserlohn (Corunnastraße 50) und Letmathe (Untergrüner Straße 18) eingeworfen werden. Bei den Bringhöfen gibt es auch die Möglichkeit, dreieckige sowie rampenartige Textilien kostenpflichtig ab-

zugeben, damit diese nach Möglichkeit zum Recycling oder zur Weiterverarbeitung weitergeleitet werden. Die Textilien werden zum Beispiel zu Putzlappen verarbeitet oder in der Reißspinnstoffindustrie eingesetzt. Alternativ darf die nicht mehr nutzbare Kleidung weiterhin über die Restmülltonne entsorgt werden, ohne dass Verbraucher sich vor Strafen fürchten müssen, bestätigen sowohl die Stadt als auch die Verbraucherzentrale.